

21. Sonntag n. Tr.; Matthäus 10, 34-39 (mit Taufspruch Ps. 73, 28)

I

Angesichts solch einer provokanten und auch störenden Botschaft, viele Missverständnisse lauern dabei, darf ich noch einmal anknüpfen, was vor einigen Wochen, als gerade Bundestagswahl war, gesagt worden ist: Jesus will nicht gewählt werden. Nicht wir haben ihn erwählt und wohlfeil uns herausgesucht, sondern er hat uns erwählt, zugerüstet und ausgesendet. Jesus macht also, wir hören es unschwer, keine sog. niedrigschwelligen Angebote, sondern warnt deutlich. Er spricht: Ich bin nicht gekommen, Menschen in eine Auseinandersetzung zu schicken. Sie werden unausweichlich kommen, wo meine Botschaft verkündigt und gelebt wird. Der Konflikt wird diagonal durch alle, auch die innersten Bereiche eures Lebens gehen, ausdrücklich ist die Familie genannt. Das sind schmerzliche Ansagen. Jesus warnt. Bei **Lk. 9,56ff;Mt. 8,19,ff.** u.ö. wird es heißen: Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich, wer sein Leben liebt... wer sein Leben verliert, um meinetwillen. Alles scheint auf den Kopf gestellt. Derselbe, der seinen Jüngern Frieden verheißt, redet von Schwert und Kampf, in Ephesus (**Eph. 6 Epistel!**) ist vom Schild des Glaubens und dem Schwer seines Wortes die Rede.

II

Sie sind deshalb in der Erfahrung schmerzlich, als wir Menschenkinder bis heute fragen und beten dürfen wie im Psalm 73, dessen Schlussvers euer Taufspruch: „Sollte es denn umsonst gewesen sein, dass ich mich zu Gott gehalten habe?“
Sollte denn alle treue Nachfolge umsonst gewesen sein? Hören wir nur die Jünger fragen, stolpern wir förmlich über den Gleichklang: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?“ (**Petrus, Mt.19,27**)

Die Klage: Siehe, den Gottlosen geht es gut, sie haben einen fetten Wanst, sind nicht geplagt, wie unsereins und was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein, deshalb fällt ihnen der Pöbel haufenweise zu. Ich habe um die Wahrheit gerungen, aber man pfeift darauf. Niemand interessiert das.

Wer von uns kennt nicht solche Fragen. Der Psalm beschreibt das scheinbare Glück der Gottlosen. Ja, Nachfolge hat einen Preis. Wir im Osten haben das besonders lernen müssen und lernen dürfen, ganz anders als im Westen, dass man für seinen Glauben auch einstehen muss. Aber zunächst langsam. Erarbeiten wir uns ein wenig den Text. Wir sind gerade im 10. Kapitel mitten in einem Gottesdienst. Toll, nicht wahr? Sammlung und Sendung gehören zusammen. Die Gott sendet, die rüstet er auch aus. Unversorgt wird niemand in den Dienst genommen. Welch eine frohe Botschaft. Ja, die Aussendungsrede ist lang, wir haben hier nur einen Abschnitt. Und da schenkt Jesus seiner Kirche reinen Wein ein. Was ist denn, wenn wir alles Diesbezügliche im Neuen Testament, auch Paulus, zusammenfassen wollen, der Kern:

Wir können nicht anders Jünger und Jüngerinnen sein als unter Kreuzesbedingungen.

„Sollte es denn umsonst gewesen sein?“ fragt der Psalmbeter. Auseinandersetzungen und am Ende auch das große DENNOCH des Glaubens. „Dennoch bleibe ich stets an dir“ oder wie im Taufspruch: Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte...“
Letztendlich! Das ist der große Bogen über allen Worten aus Matthäus 10 und dem wunderbaren Psalm 73: „Als es mich stach in den Nieren, war ich wie ein Tier vor dir... bis ich ging in das Haus Gottes und merkte auf ihr Ende.“ Kleine Zwischenbemerkung: Entscheiden ist, dass wir so beten dürfen, dass es uns die Bibel erlaubt und Gott geradezu darauf wartet, ihm das Herz auszuschütten, denn dort liegt der Anfang eines Neubeginns. Vor dem „Gloria“ kommt das „Kyrie eleison“ – „Herr erbarme dich“ nicht umgekehrt. Denn die Klage ist im Psalm der beginnende Wendepunkt. Wieder im Haus Gottes zur Besinnung kommen, Enttäuschung und Bitterkeit überwinden. Neu anfangen dürfen, aufbrechen dürfen. Stets sind es tausend gute Gründe davonzugehen,

hinzuschmeißen, aber oft nur einer oder zwei um standzuhalten und dem Herrn treu zu bleiben.

III

Entscheidend ist ein Unterschied bei solchen schlimmen Erfahrungen. Es gibt hausgemachten Zank, kleinlichen und peinlichen Streit, Konkurrenzdenken, Argwohn und Misstrauen. Das alles können wir nicht als solches verrechnen, was uns Jesus in seinem Namen und um der Botschaft willen auferlegt. Selig sind, die verfolgt werden – um meines Namens willen. Der Psalm schildert uns die inneren Anfechtungen, der Predigttext zeigt die unvermeidlichen, ja und nötigen Kreuze auf unserem Weg.

Was wäre denn der Streit um Jesu willen, oder wie wir gern singen: „In den Streit der Welt hast du uns gestellt...“ Nocheinmal: Nicht aller selbstgebackener Kirchenknatsch kann auf Jesu Nachfolge gehen.

Ich verstehe Jesu so: **Entschiedenheit bringt Scheidungen**. Wer jeden nach seiner Fassung selig werden lässt, hat meist selbst keine Fassung. Jesu Gefolgsleute aber werden solche Wegscheidungen auf sich nehmen, wo nötig, sie werden sie aber nie suchen geschweige denn eigenmächtig provozieren. Jesus selbst hat es nicht auf Entzweigungen abgesehen. Findet jemand zum Glauben, bricht einer aus, bringt das auch mitunter Familien durcheinander und wirft, Gott sei Dank, Fragen auf. Das muss so sein und Jesus weiß, dass seine Verkündigung auf Widerstand stößt. Das Wort vom Kreuz wird nicht bei Atheisten, sondern mitten in der Kirche als Ärgernis und Dummheit empfunden, weil es nicht nur unbequem ist, sondern alle menschliche Klugheit und das alltägliche Leben in Frage stellt, ja mehr noch, die antiken Regierungen haben immer gewusst, dass Christen mit ihre Gerede den ganzen Staat in Gefahr bringen.

Entschiedenheit bringt Konflikte, Konflikte sind schmerzlich. Wir hassen das Entweder-Oder. Und schmerzlich ist auch das Kreuztragen. Wir sehen das Kreuz lieber auf der Brust von Bischöfen und auf dem Ausschnitt von Damen als auf unserem eigenen Rücken. Aber wer es ernst meint, der braucht das Kreuz nicht erst zu *suchen*, der muss keine Konflikte *schüren* oder gar Unfrieden *stiften*, wie in einer schlechten Sekte, um hernach auf andere Gottlos und Böse zeigen zu können, die ja genuin immer Feindbilder braucht.

Brauchen wir eine Kirche der Anpassung oder eine Kirche des Widerspruchs?

Stützt die Kirche die Ideale, die unsere Gesellschaft heute prägen? Was sind überhaupt ihre Ideale? Konsum, Fußball, Auto, freie Liebe... Und die Langeweile des Fernsehens? Brauchen solche Ideale keinen Widerspruch? Wann ist der Punkt zum Widerspruch, anstatt allzu gutgemeint zu sagen: „Ich will keinen vorschreiben, wie und was er zu glauben hat.“ Dann müssen wir uns in Ruhe lassen! Hier aber geht es um die große Beunruhigung. Vielleicht muss es sich die Kirche gefallen lassen, als Feind aller Lebensfreude und als Miesmacher – mir fällt auf: neuerdings wird viel über Glück gepredigt anstatt über Segen.

Bischof Huber und Margot Käsmann und manche andere wurden vor Jahren in eine Rolle als Miesmacher in Talkshows eingeladen und gebraucht und benutzt, weil sie im Zusammenhang der Ladenöffnungszeiten, also dem 3. Gebot betonten: Keine Gewinn an Freiheit, keine Gewinn an Menschenwürde! Das war mutig und vollkommen richtig, denn für uns geht es um einen Kern, wenn es dem Kaiser zu geben gilt, was ihm doch ohnehin bitteschön gehören soll und darf, wiederum: Gib dem Kaiser nicht, was Gott gehört.
(nach Mt. 22,15-22, par.)

IV

Die Jünger sollen die Königsherrschaft Gottes und seinen guten Willen für die Welt verkündigen und mit ihrem Leben bezeugen. Wir haben festgestellt, dass die Botschaft vom Frieden Unfrieden bringen kann, weil es auf außen Hass und innen auf Gleichgültigkeit stößt. Und wer die Auseinandersetzungen „um des lieben Friedens“ willen

aus dem Weg zu gehen trachtet, hat Jesu Sache schon verraten. Ein Jünger in der Nachfolge darf sein Eigenes nicht über die Sache seines Meisters stellen.

V

Soll es denn umsonst sein? Jesus selbst antwortet mit seinem ganzen Leben darauf, was sich durchsetzen wird, worauf er seinen Segen legt und uns Zukunft verheißt: Vor unseren Kindern, auch Patenkindern, seines Glaubens leben. **Hab.2,4; Rm.3,21** Es hat Sinn und ist nicht ergebnislos. Oft sind es kleine Gemeinde, von denen viel Leben und Wirkung ausgeht. Dennoch, fürchte dich nicht du kleine Herde...

Jede Kommune, unser Dorf, darf sich darauf verlassen, dass wir Christen uns einsetzen und danach trachten, zum Segen zu werden, Kindersegen ist ja schon eine Menge da. Auftraggeber und Platzanweiser dafür kann aber nicht der Staat sein, sondern allein unser Herr und Hirte Jesus Christus. Christen setzen sich wohl ein, aber sie lassen sich nicht einfach benutzen. Zum Ja-und-Amen gehört auch unser Nein-und-Amen, also Widerspruch, nach innen gegen die Gleichgültigkeit uns nach außen gegen den Versuch, die Stimme der Kirche in der Öffentlichkeit zum Schweigen zu bringen. Wir sind zum Zeugendienst gerufen.

Arbeitsfelder gibt es unendlich viele. Die Ernte groß, deshalb bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seinen Weinberg sende.

1848 hat Johannes Hinrich Wichern den Begriff der „Inneren Mission“ geprägt. Am Haus Gottes selber, in der eigenen Gemeinde beginnt es. Menschen zu rufen, sich einzusetzen und engagieren. Das verlangt Entschiedenheit. Wir werden gebraucht. Stellt euch zur Verfügung als Diener, also in der Diakonie, einem Lebenszweig der Kirche.

Gebraucht werden wir auch, weil unser aufgeheiztes Land sich oft im Ton vergreift. Debatten in Liebe und Klarheit zu führen, vor allem auch die um den Islam, ist unsere Aufgabe. Immer wieder treffe ich auf die, die behaupten, Unfrieden und Gewalt gäbe es nur wegen der Religion. Das stimmt nicht. Gewalt ist nicht nur religiös, sondern abgrundtiefe Möglichkeit im Menschen generell. Aber Christen streiten mit. So gesehen hat unser Abschnitt etwas sehr Protestantisches.

Wir dürfen gelassen sein. Lebt die Kirche nicht nach dem Willen ihres Herrn Jesus Christus, wird sie, zum Teil sehr aggressiv, kritisiert. Leben wir aber in der Nachfolge, fragen nach seinen Geboten, mühen uns um den Willen des Herrn, jault die ganze Welt und die Journalie gleich mit.